

Presseverteiler

PRESSEMITTEILUNG VOM 05.12.2005

- 1.) Abriß von Deutschlands erstem Stahlbetonbau (1898) geplant**
- 2.) Klassizistischer „Bruder der Kleinen Funkenburg“ (1872) weicht Aldi-Markt**
- 3.) Mehrere hochwertige Baudenkmale durch Straßenplanung gefährdet**

1.) Abriß der Röderschen Druckerei - Deutschlands ältestem Stahlbetonbau

In Leipzig soll Deutschlands ältester Stahlbetonbau abgerissen werden.

Nach Informationen des Stadtforums beantragte die Treuhand-Liegenschafts-Gesellschaft (TLG), ein Nachfolgeunternehmen der Treuhandanstalt im Besitz des Bundes für das am Täubchenweg liegende Areal des Bibliographischen Instituts den Gesamtabriß. Das im traditionsreichen Graphischen Viertel im Osten der Innenstadt liegende Institut ist besonders durch die Herausgabe des Dudens ein für die Geschichte der deutschen Sprache wichtiger Ort. Zugleich ist es die letzte noch erhaltene historische Raumkante des linksseitigen Täubchenweges zwischen „Brauerei Bauer“ und Crusiusstraße.

Nach Informationen des Stadtforums soll nun gegen den Willen der städtischen Denkmalschützer, aber wohl mit Zustimmung des Regierungspräsidiums Leipzig die Genehmigung für den auf dem Grundstück liegenden, 1898 errichteten Erweiterungsflügel der Druckerei C.G. Röder, Perthesstraße 3 erteilt werden. Der Bau wurde erfuhrt erst in der aktuellen Ausgabe der Leipziger Blätter (Nr. 47, Beitrag von Stefan W. Krieg, mit Abb.) eine ausführliche Würdigung.

Bei dem zum Abriß freigegebenen schlichten, aber durchaus charmanten Bau handelt es sich um den ältesten Stahlbetonbau Deutschlands. Zum ersten Male wurden hier Geschoßdecken und Pfeiler in Eisenbeton ausgeführt. Erst 1899 wurde im damals zum Deutschen Reich gehörenden Straßburg der nächste Stahlbetonbau errichtet. Das hier angewandte Bauprinzip beruht auf einem damals neuartigen, in Frankreich entwickelten System aus Stützen und Pfeilern und mit ihnen verbundenen Platten zur Errichtung ganzer Gebäude aus Stahlbeton. Charakteristisch für diese frühen Bauten ist die horizontale Verbindung der langen Bewehrungsstäbe in den Stützen mit gelochten Blechen, die erst nach einigen Jahren durch entsprechend gebogene kurze Stäbe ersetzt wurden. An kleinen Fehlstellen in Pommers Bau sind diese Bleche sichtbar und belegen den besonderen Rang des Baus als Inkunabel dieser Konstruktionsweise. Das Bauverfahren war seinerzeit so revolutionär neu, daß sich keine Firma bereit fand, die Ausführung nach den Plänen des Architekten zu übernehmen. Deshalb übernahm der Architekt Max Pommer selbst die Ausführung. Er erwarb dazu die Stahlbetonlizenz für ganz Sachsen und unternahm auf

einem gepachteten Werkplatz auf eigene Rechnung Versuche und führte schon im Folgejahr fünf weitere Stahlbetonbauten aus. Für Leipzig ist dieser Bau zugleich der erste aus einer Reihe von Meilensteinen des Betonbaus. Internationale Aufmerksamkeit erregten später besonders die Kuppelhalle auf dem alten Messegelände von 1913 und die Großmarkthalle von 1928/29.

Besonders befremdlich an der offenbar unmittelbar bevorstehenden Abrißgenehmigung ist, daß nach Informationen des Stadtforums sich die TLG noch beim Ausbau des Gerichtsweges zur neuen B 2 beharrlich geweigert hatte, Flächen für den Straßenbau abzutreten und sich dabei u.a. ausdrücklich auf den Denkmalschutz und Entwicklungsmöglichkeiten des Grundstückes berufen hatte, insbesondere spielte damals das Argument der größeren denkmalpflegerischen Bedeutung der Druckerei eine Rolle. Deshalb mußten schließlich die beiden Denkmale Gerichtsweg 8 (Jugendstil) und das besonders wertvolle und überwiegend sanierte Geschäftshaus Nummer 10 (Neorenaissance) weichen. Diese Opfer wären nun völlig umsonst gewesen. Nicht zuletzt sind die zum Abriß vorgesehenen Gebäude zwischen Perthesstraße und Gerichtsweg substantiell in so gutem Zustand, daß sie bedenkenlos noch einige Jahre auf eine Neunutzung warten können.

2.) Spätklassizistischer Bau Braustraße 26 muß Aldi-Zufahrt weichen

Weiter wurde der TLG wunschgemäß die Abbruchgenehmigung für das 1872 errichtete spätklassizistische Kontor- und Wohngebäude Braustraße 26 erteilt. Die staatliche TLG plant hier die Zufahrt für einen neuen Aldi-Markt, der dann in Rufweite zwischen einem Norma- und einem Konsummarkt liegen wird.

Das Gebäude gehört zu dem derzeit in Leipzig heiß diskutierten Feinkostgelände (Karl-Liebknecht-Str. 36), dessen hinteres Areal mit dem zweiten Hof komplett fallen soll. Der Bau in der Braustraße ist das letzte erhaltene Gebäude eines Leipziger Brauereibesitzers, in welchem zeittypische repräsentative Wohnungen ebenso vorhanden sind, wie ein größerer Saal im Erdgeschoß (evtl. ehem. Schanksaal, wie im noch älteren Nachbargebäude). In dieser Funktion ist dieses Gebäude mit der Kleinen Funkenburg identisch und befand sich ebenfalls im Besitz der Brauerei C.W. Naumann. Damit geht hier ein weiterer Baustein der Stadtgeschichte verloren. Obwohl der Brauereibetrieb schon in den 1920er Jahren eingestellt wurde, hat sich das Haus im Zustand seiner Entstehung erhalten. Besonders bemerkenswert sind neben der einstmals repräsentativen Innenausstattung und dem schmiedeeisernen Tor zum Grundstück, welches wohl als einziger Bauteil auf Initiative der Kunst- und Gewerbegeossenschaft Feinkost e.G. geborgen werden soll, die großartigen doppelten Kellieranlagen. In den oberen Kellern des Grundstücks sind massive Kappengewölbe auf breiten Entlastungsbögen eingespannt, welche wiederum von extrem schlanken Gußsäulen getragen werden. Der Tiefkeller ist sehr massiv aus Stein ausgeführt. Die Keller ließen sich ohne weiteres erhalten, auch das Wohnhaus ist trotz starker und vom Eigner ungebremster Verwahrlosung noch zu retten. Eine gastronomische Nutzung gerade dieser traditionsreichen Stätte könnte eine glänzende Ergänzung des auf dem vorderen Feinkostgelände geplanten neuen Kultur- und Kneipenareals darstellen.

3.) Trassenplanung für die Nord-Tangente gefährdet wertvolle historische Bauten

Die von der Stadtverwaltung kürzlich als Zwischenstand vorgestellten Planungen für die sogenannte Nord-Tangente gefährden wertvolle historische Bausubstanz.

Durch die Neuerrichtung einer künftigen Hauptverkehrsstrasse südlich der Parthe würde u.a. das Gebäude Kurt -Schumacher-Straße 43 unmittelbar überplant werden. Das um 1875

errichtete Eckhaus ist mit seinem markanten halbseitig freistehenden durch alle Geschosse gehenden kuppelbekrönten Eckturm ein markantes Baudenkmal in der durch Krieg und verfehlte Stadtplanung zu DDR-Zeiten bereits schwer gezeichneten Nordvorstadt. Diese Form der Eckausbildung ist einmalig so erhalten und war typisch für die alte Nordvorstadt. Ähnlich war das Eckhaus Pfaffendorfer-/Uferstraße, welches durch einen historisierenden Neubau ersetzt wurde, allerdings mit kantiger Eckausbildung. In Anbetracht des sanierten Zustands und der reichen holzplastischen Treppenanlage und des wertvollen bildkünstlerischen Eingangsportals, sowie der reizvollen Lage an dem (aktuell allerdings recht ungepflegten) Ufer der Parthe wäre eine Zerstörung zum Zwecke des Straßenbaus höchst fragwürdig.

Ebenfalls zu befürchten ist, daß auch das sanierte Nachbargebäude und das gegenüberliegende freistehende Haus der neuen Straße geopfert werden sollen, so daß der historische Stadtraum in diesem Bereich völlig zerstört würde.

Vorhersehbar sind bereits jetzt die Folgen für das Gebiet im Hinblick auf das Investitionsverhalten der Hauseigentümer und potentieller Investoren. Wie etwa das Beispiel Friedrich-Ebert-Straße zeigt, führt die Bekundung der Stadtplanung, in einem Stadtgebiet das Opfern von Häusern für den Straßenbau zu erwägen, mit hoher Wahrscheinlichkeit zum Ausbleiben jeglicher Investitionen. Da die neue Trasse voraussichtlich erst ab 2010 verwirklicht werden soll, hieße mehrere Jahre Stillstand unmittelbar nördlich der Innenstadt.

Weiter können die für die Emil-Fuchs-Straße in Aussicht stehenden Eingriffe in Vorgartenbereiche eine große Gefahr für die Attraktivität und das weitere Investitionsverhalten auch in diesem mit hochwertigen Villen bebauten Bereich darstellen. Hier sind besonders die Folgen für die noch nicht sanierten Villen zu berücksichtigen. Das am Rande des Rosentals liegende Viertel blickt auf eine bauliche Entwicklung seit der Mitte des 19. Jahrhunderts zurück. Es präsentiert sich bislang als eine harmonische Einheit höchstwertiger Bauten mehrerer Bauepochen, für deren Gesamtbild nicht zuletzt die verschiedenen herrschaftlichen Vorgärten von Bedeutung sind.

Für Rückfragen stehen Ihnen zur Verfügung:

Herr Alexander Khorrami unter 0171 / 437 40 26

Herr Wolfram Günther unter 0341 / 30 65 160